Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.

Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 657. Sonntag den 27. December 1896. 90. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint morgen Abend.

Ein Arbeiterparadies.

lb. Ist die Industrie die Freundin der Menschheit? In wirthschaftlicher Hinsicht, unbedingt. Sie hat die Güter dieser Erde den Menschen vertausendfältigt. Aber ist sie eine Wohlthäterin auch in socialer Hinsicht? Hat sie das Zusammenleben der Menschen gedeihlicher gestaltet? Wie schwer lauten die Anklagen: die Industrie ballt die Menschen in große Städte zusammen, schließt sie in öde, ungesunde Räume, reißt die Gattin vom Gatten und die Eltern von den Kindern, erzeugt ein schwächliches, verkommenes Geschlecht! Beruhen diese Anklagen auf Wahrheit? Bereichert die neue Vertheilung der wirthschaftlichen Arbeit die Menschen, indem sie dieselben zugleich verdirbt? Oder hat die Industrie die Macht in sich, auch in socialer Hinsicht die Menschheit vorwärts zu bringen?

Ergreifen wir den Wanderstab, um eine Industrieanlage an Ort und Stelle zu schauen! Unser Weg führt uns hinaus an den Rand der Alpen, wo Rhein und Inn sich begrüßen und in der Ferne der blaue Bodensee schimmert. Dort liegt im Vorarlberg ein weites, grünbewachsenes Thal, Dornbirn genannt, an dessen Abhang eine zu ebener Erde gebaute große Spinnerei von J. M. Hämmerle sichtbar ist. Die Mittagsstunde schlägt. In Schaaren verlassen die Arbeiter die Fabrikthore. Es sind fröhliche und gesunde Menschen, die uns entgegenkommen, nicht jene bleichen und schwächlichen Arbeitergestalten, welche man vielerorts um diese Zeit dahinhasten sieht. Vieles mag dazu die gesunde, schöne Lage der Spinnerei beitragen, aber in der Hauptsache ist die Wohlfahrt der Arbeiter wohl das Werk ihres Arbeitgebers, des Fabrikbesitzers Viktor Hämmerle in Dornbirn. Es sei zuerst auf seine Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeitergesundheit näher eingegangen.

Gute Luft und nahrhafte Kost sind bekanntlich die Hauptbedingungen für körperliches Wohlbefinden. Demgemäß ist in den Arbeitssälen allen Erfordernissen der neueren Hygieine genügt. Es herrschen überaus günstige Raumverhältnisse, eine vorzügliche, durch Wasserbrausen gekühlte Ventilation ist eingeführt; an die Arbeitsstätten stoßen gute, von den Arbeitern in festgesetzter Reihenfolge während des ganzen Tages benutzbare Wasch- und Badegelegenheiten. Um die Fabrik liegen schattige, mit Ruhebänken versehene Gartenanlagen und in ihnen ein mit einer hohen Leinwandhülle umschlossenes, den Arbeitern des Abends als unentgeltliches Wellbad eingeräumtes Wasserbassin. Die Einführung einer rationellen Beköstigung für solche Arbeiter, welche nicht vom Hause ihr Essen erhalten, hat eine auffallende Verbesserung des Gesundheitszustandes herbeigeführt, was aus der seitherigen Verringerung der relativen Zahl der Krankentage erhellt. In einer Fabrikküche werden täglich an 180 Mittagsmahlzeiten bereitet und unter dem Selbstkostenpreis gegen Bezahlung von 12 Kreuzern an männliche und 10 Kreuzern an weibliche Arbeiter verabreicht. Dreimal in der Woche wird nach der Suppe Fleisch mit je zwei Gemüsen, die anderen Tage Mehlspeise mit Salat oder gekochtem Obst verabreicht, auch wird in der Nachmittagsrubepause Kaffee mit guter, aus der Meierei der Firma gelieferter Milch zu 2½ Kreuzer für 0,3 Liter abgegeben. Daß die Versorgung erkrankter und verunglückter Arbeiter bestens nach den gesetzlichen Bestimmungen geschieht, versteht sich von selbst. Eine Unterstützungscasse für alte und invalide Arbeiter wird von der Firma unterhalten, ohne daß die Arbeiter zu irgend welchen Beiträgen herangezogen werden. Die Firma hat auch eine Arbeiter-Sommerfrische in 1100 m Seehöhe zu Luftcuren für gewisse kranke und reconvalescente Arbeiter eingerichtet. Als ein Beweis, in wie eingehender Weise der menschenfreundliche Fabrikherr den gesundheitlichen Bedürfnissen seiner Arbeiterschaft geradezu nachspürt, sei nur noch ein kleines Vorkommniß angeführt. Im vergangenen Jahre ist bei der gesammten Arbeiterschaft eine Revision und Plombirung schadhafter Zähne vorgenommen worden und seitdem sind Zahnleiden zur Seltenheit geworden.

Indessen, was nützt alle Fürsorge innerhalb der Fabrik, wenn die Arbeiter außerhalb derselben allen Gefahren schlechter Wohnungen und einer schlechten Verwendung ihrer freien Zeit ausgesetzt sind? Ein umsichtiger Fabrikherr wird sein Augenmerk auch auf diese beiden wichtigen Puncte erstrecken, und Viktor Hämmerle hat dies in vorbildlicher Weise gethan. Da ist in das üppig grüne Berggelände eine ganze kleine Colonie von etwa 50 Arbeiterhäusern hineingebaut, durch deren blumengeschmückte, von dunklem Holzschnitzwerk umrahmte Fenster schmucke, schneeige Gardinen blicken und vor deren Thüren vollbesetzte und gut gehaltene Gemüsebeete und reich behangene Johannis- und Stachelbeersträucher ein ganz behagliches Heim verrathen. Die meisten dieser Häuschen haben eine von geschnitzten Holzsäulen und einem schützenden Dache gebildete Veranda, auf der sich die Familie des Mittags und an den schönen Sommerabenden traulich zusammenfindet. Diese Wohngebäude sind durchwegs Eigenthum der darin wohnenden Arbeiterfamilien, welche dieselben in Ratenzahlungen um den Herstellungspreis (2600 bis 3600 fl.) erstehen. In Verbindung mit dieser Colonie steht das von der Firma ihrer Arbeiterschaft gewidmete Haushaltungsgebäude. Dasselbe, in einem sehr gefälligen, anheimelnden Stile und in überraschend wohlthuender Farbenzebung ausgeführt, birgt im Erdgeschoß die Arbeiter-Kochschule mit dem Lehrsaal für den Haushaltungscurs, in den beiden oberen Stockwerken einen Musiksaal, die Bibliothek mit zwei Lesezimmern nebst einer offenen Veranda und die Nähschule.

Im Musiksaal sind ein gutes Clavier und ein Harmonium aufgestellt und wird Gesang — Kirchenchor und gesellige Lieder — fleißig gepflegt. Es wird aber auch den Arbeitern Gelegenheit geboten, ihr Talent für irgend eine Art von Musikinstrumenten auszubilden. Den Besucherinnen des Kochcurses wird auch über Gemüsebau und Blumenzucht, sowie über Aufbewahrung von Gemüsen und Herstellung von Fruchtsäften und eingemachtem Obst Unterweisung ertheilt. Aelteren Arbeiterfrauen wird ein besonderer Abendkochcurs ertheilt. Außerdem bestehen aber auch, den Arbeitern ohne Entgelt zugänglich, selbstständige Curse über Gartenbau, Obstcultur und Bienenzucht und sind zur praktischen Durchführung mehrerenorts Mustergärten und Obstbaumschulen angelegt und durch einen tüchtigen Gärtner in gutem Stand gehalten. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient die Nähschule, welcher eine sehr geschickte und äußerst praktische Meisterin vorsteht. Den Besucherinnen derselben wird neben allgemeiner Fertigkeit in Näharbeit und in Beurtheilung der Stoffqualitäten hauptsächlich gelehrt: schadhaft gewordene, abgenutzte Kleidungsstücke in geschickter und dauerhafter Weise auszubessern oder umzuändern, eventuell aus alten Kleidern Erwachsener neue Kinderanzüge herzustellen.

Daß ein so menschenfreundlich wirkender Fabrikherr nicht an der Fürsorge für die Kinderwelt vorübergeht, liegt auf der Hand. So ist denn für die der Wiege entwachsenen Arbeiterkinder durch musterhaft eingerichtete Kindergärten und für die Volksschüler durch Schulräume mit ausgezeichneten Licht-, Luft- und Raumverhältnissen bestmögliche Fürsorge getroffen. Die Kinder haben mindestens nach jeder zweiten Stunde eine Pause von einer Viertelstunde, in welcher sie sich auf den die Schule umgebenden Gartenplätzen wohlthätige Erholung verschaffen können. Auf einem großen Waldplatze werden Turn- und Jugendspiele abgehalten, bei welchen die Dornbirner Jugend sich barfuß in einer kleidsamen, allgemein eingeführten Tracht herumtummelt. Eine im Winter heizbare Schwimmschule dient zum Schwimmunterricht und zur Abhaltung von Wettschwimmen. Was in der Schule und in den späteren praktischen Cursen angeregt und eingeleitet worden, wird dann durch Anzänglichmachen einer gut ausgewählten Bibliothek, durch Pflege von Musik, durch Anweisung und Unterstützung in der Garten- und Obstcultur und endlich durch Schaffen behaglicher Familienheimstätten gepflegt und weiter gebildet.

Die Einwendung, daß ein solches Wohlbefinden der Arbeiter nur durch Gewährung außergewöhnlich hoher Löhne erzielt werden könne, ist nicht stichhaltig. Die Löhne sind in Dornbirn gut, aber nicht erheblich höher als in anderen gleichartigen Betrieben. Der Erfolg Viktor Hämmerle's ist nur durch die systematische Pflege der Arbeiterwohlfahrt erreicht, als deren Schlußstein die schon in der Schule begonnene Anregung und Uebung zur Sparsamkeit zu erachten ist. Durch mittelbare Einwirkung, durch geeignete Lesestücke, moralische Erzählungen und durch das lebende Beispiel wird in den Kindern die Vorstellung erweckt, daß es gut und vortheilhaft sei, Ausgaben für entbehrliche und nutzlose Dinge zu vermeiden. Zur Anregung des Sparsinns macht Viktor Hämmerle außerdem am Weihnachtsabend gewissen Schulclassen Sparkarten mit fünf Postkarten zum Geschenk. Durch diese systematische Erweckung des Sparsinns ist erreicht worden, daß die Schüler z. B. in den ersten fünf Monaten des Jahres 1895 bereits 4250 fl. durch Vermittelung der Lehrer bei den österreichischen Postsparcassen eingelegt hatten. Das gute Vorbild hat auch die bereits verdienende Jugend angespornt, so daß manche junge Arbeiter in kurzen Zeiträumen sich bereits 100—150 fl. erspart haben.

Durch dieses Beispiel — und es lassen sich zum Glück noch manche ähnliche Vorbilder auch in der Nähe aufzählen — ist der Beweis erbracht, daß mit der Fabrikindustrie nicht nothwendigerweise eine schlechte Lebenshaltung großer Arbeitermassen verbunden zu sein braucht. Ja, man darf sogar behaupten, daß der Fabrikbetrieb besonders geeignet erscheint, die Wohlfahrt der Arbeitnehmer systematisch zu fördern. Dazu gehört freilich die Leitung eines Fabrikunternehmens nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen. Hoffen wir, daß in unserem Fabrikantenstande immer mehr die reine Freude, die diese Mitarbeit des Herzens giebt, erkannt wird, und hoffen wir weiter, daß der Werth eines Fabrikunternehmens weniger nach dem aus dem Betriebe gewonnenen Gelde, als nach der Summe der im Volke verbreiteten Wohlfahrt beurtheilt wird.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 26. December. Der Kniff der klerikalen „Kölnischen Volkszeitung", die Geheimpolizisten, die zum Schutze des Fürsten Bismarck im Reichstage erschienen, den „Bigilanten und Leuten ähnlichen Kalibers" gleichzustellen, ist kürzlich von uns beiläufig erwähnt worden. Heute lesen wir über diese Beamten, denen die persönliche Bewachung des Fürsten Bismarck oblag, in der demokratischen „Frankf. Zeitg.": „Das waren Wachtmeister und Criminalschutzleute, . . . biedere Männer, die man auch mit dem obligaten Stock oder Regenschirm vor dem Palais des Fürsten auf der Wilhelmstraße ihres Dienstes walten sah, und die allmählich jeden älteren Journalisten mit einem höflichen: „Guten Tag, Herr Doctor"! zu grüßen pflegten. Das waren keine verkumpten ehemaligen Officiere, sondern brave Wachtmeister und Sergeanten, die auf Grund ihrer Civilversorgungsberechtigung angestellt waren und für keinen einigermaßen Eingeweihten irgend etwas Geheimes hatten. Man thut ihnen Unrecht, wenn man sie mit Tausch und Lützow in einen Topf wirft. Sie haben nicht an Spioniren gedacht und hatten nur die eine Sorge, die Spur des Fürsten Bismarck nicht zu verlieren. Sie warteten auf der Tribüne, bis er den Saal verließ, dann eilten sie herunter, paßten auf, ob und durch welche Thür er aus dem Reichstag ging, und geleiteten ihn dann möglichst unauffällig. Das war ihr Dienst, und der Dienst war oft nicht leicht. Einmal hatten sie ihn verloren. Der Fürst war an einem schönen Frühlingstage nicht durch den Ausgang nach der Leipziger Straße, sondern zunächst vom Hofer nach dem angrenzenden Garten des Herrenhauses gegangen und von da über die Königgrätzer Straße nach seinem Palais. Für seine geheime Leibgarde war er verschwunden; der Schrecken war groß und wurde noch größer, als dieses komische Mißgeschick und das ängstliche Herumsuchen der braven Männer in den Zeitungen geschildert wurde. Die meisten dieser stattlichen Männer der ehemaligen Leibgarde des Fürsten Bismarck scheinen jetzt als Boten oder Diener in einzelnen Reichsämtern beschäftigt zu sein, auch im Reichskanzleramt; sie grüßen noch immer die älteren „Herren Doctoren". Der Eine fungirt bei größeren parlamentarischen Soiréen als dienender Geist und präsentirt mit einer Liebenswürdigkeit und einem Verständniß für bessere Marken, wie es Leuten mit schlechtem Gewissen nicht eigen ist, nach Tisch die Cigarren."

* **Berlin**, 26. December. Ueber die Vorlagen, die im Bundesrathe nach den Weihnachtsferien der Erledigung harren, schreiben die „Berl. Pol. Nachr.": „Dazu gehört zunächst die Militairstrafproceßordnung. Sie ist (entgegen einer Meldung der „Frankf. Ztg.") in den Ausschüssen vorberathen und wird nun eingehenden Plenarberathungen unterworfen werden. Daß hierbei jedoch, wie von einzelnen Seiten gemeldet wird, sich noch große Schwierigkeiten ergeben werden, ist kaum anzunehmen. Dagegen ist es bisher immer noch nicht recht klar, wie sich das Schicksal der Handwerksorganisationsvorlage im Bundesrathe schließlich gestalten wird. Man nimmt an, daß es noch im Januar möglich werden wird, im Plenum zu einer Entscheidung zu gelangen. Gleichfalls einer schleunigeren Erledigung ist die Grundbuchordnung sicher. Sie gehört zu den Gesetzen, die gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch am 1. Januar 1900 in Kraft treten werden, ebenso wie das dem Reichstage bereits zugestellte Subhastationsgesetz. Von solchen Gesetzen liegen dem Bundesrath außerdem die Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz, zur Civilproceßordnung und zur Concursordnung schon seit längerer Zeit vor, jedoch ist es wohl ohne Weiteres verständlich, weshalb Subhastationsgesetz und Grundbuchordnung sich leichter und schneller erledigen lassen. Dagegen wird eine längere Berathung noch bezüglich der Novelle zur Invaliditäts- und Altersversicherung nöthig sein. Namentlich die Frage der anderen Vertheilung der Rentenlast auf die Ver-

Feuilleton.

Die Harfencordel von Geyer.

Historische Novelle aus dem sächsischen Erzgebirge von Ad. Lippold.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

So gut nun die Kauf- und Handelsherren mit ihren Waaren, die ihnen doch große Spesen bereiten, von einer dieser Messen zur anderen ziehen und dabei ihre reichliche Rechnung finden, warum sollen wir, die wir dabei nur für unseres Lebens Nothdurft zu sorgen haben, unsere Waaren aber wohlgeborgen in Kopf und Kehle tragen, nicht auch auf jenen Plätzen, ebenso, wenn auch vielleicht bescheidener wie in Leipzig, guten Erfolg und Verdienst ernten? — Es ziemt sich nicht, so lange wir arbeiten können, uns auf die faule Haut zu legen, und die Zeit vom Ende der Neujahrsmesse bis Ostern, wo auch im Handel und Wandel Stillstand eintritt, könnten wir ohnedies jedes Jahr zu Hause verleben. Wir sind unserer Acht, und wenn ich dereinst mein Haupt ruhig und in dem Bewußtsein, Euch Alle gut versorgt zu wissen, zum Sterben niederlegen könnte, wollte ich gern scheiden, wenn der Herr mich abruft. — Sieh, mein Kind, in der Zeit zwischen den Leipziger Messen giebt es eben solche in Braunschweig, Frankfurt a. O. und Frankfurt a. M., aber auch große Jahrmärkte, welche acht Tage dauern, z. B. in Dresden, Altenburg, Torgau ꝛc. So beginnt gleich nach der Ostermesse der Markt in Altenburg, der sehr bedeutend sein soll, und nach der Michaelismesse der in der Residenzstadt Dresden. Ich bin deshalb entschlossen, von nächster Michaelismesse ab zunächst einen Versuch mit Dresden zu machen; glückt es, so werden wir weiter sehen, schlägt es fehl, so kann es uns doch nicht viel kosten, denn etwas, und sei es das, was wir zum Lebensunterhalt brauchen, werden wir ja wohl immer verdienen."

Cordel hörte dem Vater aufmerksam zu und pflichtete demselben aus vollem Herzen bei, hatte sie selbst doch schon oft seit dem Leipziger Erfolge Aehnliches erwogen; Beide aber beschlossen, für jetzt noch zu schweigen. Cordel übte fleißig mit den Geschwistern und war stets bestrebt, neue Lieder zu erlangen und einzustudiren.

Dabei vergaß die Familie auch nicht, manchen Armen zu unterstützen und wie früher des Sonntags in der Kirche mitzuwirken, so daß nach und nach die Kirchgänger von weit und breit, ja selbst von Annaberg, Schlettau und Scheibenberg zu Fuß und zu Wagen herüberkamen, um die Kirchenmusik in Geyer mit anzuhören. Oft vermochte das bescheidene Kirchlein die Menge kaum zu fassen und Thüren und Fenster desselben mußten dann offen bleiben, damit die auf dem das Kirchlein umgebenden Friedhofe zahlreich Versammelten, zu spät Gekommenen wenigstens etwas von dem Concert hören konnten. Der Opferstock des Kirchleins sowohl, wie die Gastbäuser des Städtchens, in welch letzteren die fremden Besucher ausspannten oder nach der Kirche einkehrten, kamen dabei ebenfalls nicht zu kurz, und so hielt nicht blos der Herr Pfarrer, sondern die ganze Bewohnerschaft große Stücke auf die Familie Titel.

Im Juli nun, als der ebenfalls große Jahrmarkt in Chemnitz, welcher mehrere Tage währte, bevorstand, lief von einem dortigen Gasthalter ein Brief ein, dem ein Empfehlungsschreiben des Herrn Querner in Leipzig beilag, worin die Familie eingeladen wurde, während der Dauer des Jahrmarktes im Saale des großen Gasthauses zu concertiren und zwar verbürgte sich der Gastwirth bei freier Kost und Wohnung für die Familie für mindestens 50 Thaler Einnahme derselben. Ohne Weiteres sagte Vater Titel zu, und als die kleine Gesellschaft nach zehntägiger Abwesenheit zurückkehrte, betrug die reine Einnahme mehr als das Doppelte des garantirten Betrages.

Im Herbste, als die Michaelismesse zu Leipzig zu Ende war und wieder reichen Ertrag gebracht hatte, da machte Vater Titel seinen Plan zur Wahrheit und überall, wohin die Familie kam, fand sie begeisterte Bewunderer. Mancher wackere Mann aber verlor sein Herz an das einfache Gebirgskind — unsere Harfen-Cordel — und auch die aufblühende Anna zählte manchen Verehrer, aber beide Mädchen bewahrten sich ihr reines Herz und ein Blick aus den unschuldsvollen Augen der Mädchen genügte stets, um übermüthige oder dreiste Gesellen in die gebührenden Schranken zurückzuweisen.

In Dresden hatten sie sogar die Ehre, vor den kurfürstlichen Hof gerufen zu werden und als sie der Kurfürst nebst seiner Gemahlin, überaus befriedigt von dem Gehörten, huldvoll entließ, überreichte er dem Vater Titel eine werthvolle silberne Dose mit seinem Bildniß, indeß seine Gemahlin jedem der drei Mädchen einen zierlichen goldenen Ring zum Angedenken schenkte.

Je mehr sich aber die Kunde von den Erfolgen der Titel'schen Familie im Erzgebirge verbreitete und je sichtlicher der Wohlstand derselben wurde, desto mehr leuchtete es auch anderen Bewohnern des Gebirges ein, daß der neue Erwerbszweig wohl auch ihnen Brod geben könnte, und gar bald fing es in den Thälern und auf den Höhen, in Dorf und Städtlein an zu klingen und zu tönen, und kaum waren fünf Jahre ins Land gegangen, da zogen schon einzelne Trupps, welche sich meist aus Familien oder der Verwandtschaft organisirt und eingeübt hatten, ebenfalls hinaus, um auf Messen und Märkten ihren Erwerb zu suchen und meist auch reichlich zu finden. Ist doch in fast allen Ländern gerade der Bergbewohner meist immer musikalischer Natur, und die Erzgebirger machten hiervon keine Ausnahme.

Gar bald drangen diese Gesellschaften weiter und weiter, und im ganzen vorigen, ja bis zur Hälfte des jetzigen Jahrhunderts konnte man die Sänger und Musikanten des Erzgebirges in allen Ländern Europas finden.

Mancher bedeutende Künstler ging aus diesen Gesellschaften hervor, und manche berühmte Sängerin, deren Lied Tausende in weltbekannten Opernhäusern lauschten, hatte ihre Heimath im sächsischen Erzgebirge, mochte auch auf dem Theaterzettel der Name irgend einer Signora X oder Y angegeben sein.

Wie aber ein Industriezweig in der Regel den andern nach sich zieht, so geschah es auch hier. Lange Zeit mußte man die Musikinstrumente aus Augsburg, ja wohl selbst aus Italien zu enormen Preisen beziehen, bis speculative Köpfe sich in Markneukirchen und Klingenthal ansässig machten und Instrumentenfabriken errichteten, welche gar bald reißenden Absatz fanden.

So wurde das Unternehmen der Titel'schen Familie zum Segen für ihr ganzes Heimathland und gab bald vielen Tausenden reichliche Nahrung. Der Familie selbst aber that die immer mehr anschwellende Concurrenz keinerlei Abbruch in ihrem Erwerbe, der Name der Erzgebirgischen Wachteln war weit und breit berühmt, und sie hatten ihre festen Plätze, wo sie concertirten, sicher inne.

Auf diese Weise verging Jahr auf Jahr. Cordel, zum prächtigsten Weibe entwickelt, stand bereits im zweiundzwanzigsten, Anna, ebenfalls herrlich erblüht, im einundzwanzigsten Lebensjahre, als Vater Titel nach kurzer Krankheit plötzlich verstarb. Kaum ein Jahr darauf folgte Anna der Werbung des jungen Gelenauer Pfarrers und ward dessen Weib; dafür traten nun Hans und selbst der kaum zehnjährige Martin mit in die Capelle, sowie eine junge Verwandte von großer Begabung, und die Truppe der „Harfen-Cordel" behauptete unter allen anderen nach wie vor den ersten Platz.

Es vergingen wiederum zwei Jahre in der gewohnten Thätigkeit. In dem lieblichen Angesichte Cordel's zeigte sich ein resignirter, schwermüthiger Zug. Viele hielten sie für stolz, weil sie alle Bewerbungen, und zwar oft ebenso reicher wie ehrenhafter Männer, standhaft zurückwies. Zwar glaubte sie schon längst nicht mehr an eine Vereinigung mit Günther, aber sein Bild wohnte unerschütterlich in ihrem Herzen, und sie wollte die Treue, die sie ihm einst gelobt, niemals brechen.

Zur selben Zeit, wie Vater Titel, war auch der Vater Günther's auf dem Lotterhofe mit Tode abgegangen, ohne daß sein einziger Sohn an seinem Sterbebette gestanden hätte. Es verlautete nur, der Letztere sei als Baumeister in fremder Herren Diensten und würde wohl nie wieder heimkehren. Ob er verheirathet sei oder nicht, wußte Niemand. Die Verwaltung des Lotterhofes geschah in alter Weise durch einen Vogt, der schon dem verstorbenen Herrn viele Jahre gedient hatte und der alljährlich einmal nach Leipzig fuhr, um dem Vetter seines jungen Herrn Rechnung abzulegen. Auch in Leipzig war über Günther's Aufenthalt nichts zu erfahren, und Cordel war zu stolz, um weitere Nachforschungen an-

SLUB
Wir führen Wissen.